



Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Madame Sand, Premierminister.

„C'est à la femme libre de rendre l'homme
gouvernementable.“

ENFANTIN.

Das männliche Geschlecht scheint in Frankreich zum Regieren nicht mehr tauglich zu seyn, alle bisherigen Capacitäten, alle Marschälle, Advokaten, Professoren, Diplomaten, Oekonomen und Banquiers traten das Regiment ab und überließen den Staat, den besten Staat zufolge Cicero, den tapfersten Staat zufolge Napoleon, den schönsten Staat zufolge Friedrich dem Großen, und den unruhigsten Staat zufolge mir, was zum Glück nicht viel zu sagen hat, seinem Schicksal. Hieraus folgt, daß nun endlich die Zeit St. Simons gekommen ist und daß die Weiber Minister werden müssen. Indirekt hat das schöne Geschlecht ja schon vor zwei tausend Jahren regiert, es kann's also wohl auch ein Mal direkt versuchen, das Portefeuille unterm Arm.

Die Vortheile, welche ein weibliches Ministerium den Franzosen bietet, sind in die Augen springend. Zunächst was den Gehorsam, die Unterwürfigkeit anbelangt; denn kein Mensch von Galanterie und Erziehung würde ihm widersprechen. Die Deputirten würden sich beeilen, Apnages und Nadelgeld zu votiren, geheime Fonds für Shawls und Diamanten bewilligen, die Armee, die auführische, republikanisch-imperiale, würde ihre Degen devot zu den schönen Füßen legen und Treue und Erge-

benheit schwören, und die Presse, die verleumderische, provocirende, würde plötzlich, belletristisch zahm, statt grotesker politischer Dissertationen Koulißen- und Künstlerfeuilletons voll Blumen und schöner Lebensarten debütiren.

Offenbarer Anbruch des goldenen Zeitalters.

Ich möchte doch wissen, warum wir dummen Menschen, die wir uns mit System, Politik und göttlichem und menschlichem Rechte plagen, nicht eher an diese Metamorphose der Verhältnisse dachten. Mahomed war der Einzige, dem etwas davon vorschwebte, als er sich einen Harem zulegte, wenn er nicht so früh gen Himmel geflogen, hätte er zweifelsohne decretirt, daß zukünftig der Serail der Frauen das Volk repräsentiren und das Collegium der Favoritinnen das Staatscabinet bilden solle.

Es ist nicht zu leugnen, daß Ludwig XV. mit diesem Mahomedismus und Simonismus zu seiner Zeit eine administrative Branche erspart hätte.

Die Frage ist, ob sich im schönen französischen Geschlechte a dato politische Geister und Capacitäten befinden, und ob es möglich, mit ihnen ein sogenanntes Programm zu verabreden, ein Programm nota bene, das den Umständen, der Epoche, dem europäischen Auslande angemessen ist. Paris hat eben so viel weibliche als männliche Factionen, und diese Factionen haben ihre Koryphäen, und diese Koryphäen sind hartnäckig wie Barrot und Maugun, epigrammatisch wie Dupin, legitimistisch wie Berryer, wetterwendisch wie Thiers, eisenhaltig wie Soult, endoktrinirt wie Guizot.

Ich riethe den Franzosen weder zu einer gewissen Absolutin, noch zur repräsentativen Britin, der Gräfin Flahault, ich riethe auch nicht zur schönen Lehon oder der reichen Rothschild, zur gelehrten Abrantes oder zur poetischen Sophie Gay, sondern ich riethe zur demokratischen Dubevant-Sand, dem Redakteur des „Monde“ und Verfasser der neuen Romantik. Wenn die Weiber regieren, so ist ihre Republik nicht gefährlich. Demagogie ist es, so lange sie nicht regieren.

Da die Gesinnungen von Madame Sand bekannt sind, wie die eines Staatsmannes des Moniteurs, so interpretire ich ihr Cabinetsprogramm wie folgt:

„Auflösung aller Privilegien und Prærogative, Vernichtung der Aristokratien, sogar der des Censur, und Repräsentation nach Arbeit, Fähigkeit und erworbenen Verdiensten.

„Politik der Intelligenz und Nächstenliebe, d. h. des Christenthums und Islams, besondere Allianz der harmonisierenden Staaten und Individuen.

„Amnestie für alle politischen, religiösen und galanten Abentheurer, zunächst für die Mitglieder des Clubs der blauen Strümpfe, die Utopisten, Humanitaire, sentimentalischen Jakobiner und weiblichen Freimaurer; Revokation des Gesetzes, welches die Revolutionäre auf die Insel Bourbon schiebt und Vorlage eines neuen Gesetzes zur Gründung eines Elisiums für ausgezeichnete Verbrecher.

„Einführung des deutschen Tugendbundes mit Taback und Weißbier, aber ohne Tugend.

„Apotheose des Menschlichen, insbesondere in Bezug auf die Freiheit der Weiber.

„Einberufung der Generalstände des Landes Behufs zu Feststellung neuer Principien, deren erstes Gleichstellung der Geschlechter und Auflösung alles Unterschieds der Stände ist.

„Die christkatholische Religion bleibt nach wie vor die Religion der Mehrzahl der Franzosen. Demnächst soll das Cabinet es gerade heraus sagen, was man von der polnischen, belgischen, spanischen, algierischen und orientalischen Frage zu halten.

„Alle Armeen werden verabschiedet und bloß Zeitungsschreiber, Sergents de ville und Nachtwächter angestellt, ein Projekt, das die Welt steinreich zu machen verspricht.

„Der monarchische Zustand wird conservirt und als Socialsystem proklamirt, es versteht sich aber von selbst, daß die Minister, wie bisher, verantwortlich sind.

„Don Carlos wird anerkannt unter der Bedingung, Humanitair und Eleusinianer zu werden; da derselbe die Madonna zu seinem Generalissimus ernannte, so hat er bewiesen, daß er mit der neuen Ordnung der Dinge und dem Regimente der Frauen übereinstimmt.

„Es soll die Agiotage der Börsen und überhaupt alles Spiel um Geld und Gut, welches bloß die Juden bereichert, aufgehoben, und an dessen Statt eine Speculation in Druckpapier tolerirt und dafür Prämien ausgetheilt werden.

„Die vier Rothschilde werden von Staatswegen verbannt und ihre Milliarde als Aussteuer an junge Bursche und Mädchen ohne Heller und mit viel Liebe und Betriebsamkeit vertheilt.“

Ich könnte das Programm, welches, wie Sie sehen, viel Sinn und viel Unsinn enthält und jedenfalls etwas zu denken giebt, noch weiter fortsetzen, aber ich halte viel auf Kürze und will nicht, daß ein Zeitungsartikel ein Buch werde. Lassen Sie sich vor der Hand gesagt seyn, daß Madame Sand die periodisch-politische Presse in diesem Jahre 1837 mit den besten und gemeinnützigsten Raisonnements versieht, und daß es in Paris hohen und höchsten Ortes Leute giebt, die sich ihre anonymen Dissertationen regelmäßig zubringen lassen, und dazu: „C'est etonnant“, sagen. Ich will indeß nicht leugnen, daß die Theorien des weiblichen Diplomaten mitunter possidliche Chimären sind, und ich bestrebe mich deswegen, mein unterstelltes Programm darnach einzurichten.

Jedenfalls wird sich Madame Sand, wenn sie Ludwig Philipp's Minister wird, ein besonderes Estaminet zum Cigarrenschmauchen und Klavierspielen anlegen. Sie liebt den Knaster und die Musik beinahe noch mehr als die Politik.

Schlüßlich noch eine wichtige ökonomische Bemerkung. Wenn man die Frauen wie die Männer im Staate anstellt, so erspart man möglichen Falls die Hälfte des Personals, und statt mit acht Ministern kommt man mit vier doppelten oder verheiratheten aus. Man denke sich nur das Departement der äußeren Angelegenheiten, verbunden mit dem des Innern, oder das Regiment des Krieges mit dem der Finanzen, des Cultus mit dem des Handels, der Justiz mit der Polizei — eine göttliche Amalgamation.

Victor Venz.

Vaganini's Reise nach New-York.

Daß der berühmte Violinist Miß Barton entführt hatte, ist bekannt, aber leider erhielt diese Fuge (fuga)

nicht die Final-Cadenz, welche sich der genuessliche Harmonist davon versprach. Von dem Gegenstande seiner Liebe getrennt, modulirte der arme zweite Orpheus aus allen Tönen die Arie von Glück: „Euridice hab' ich verloren!“ Er hatte selbst die Spur der Dame seiner Gedanken verloren, aber zu Marseille, kurz vor einem Concert, fand er sie wieder. Miß Barton befindet sich nicht mehr hinter den Miegeln eines unersteiglichen Thurmes, eines geheimnißvollen Schlosses, eines Tag und Nacht bewachten Klosters. Miß Barton zeigt sich im Schauspiel und auf Promenaden; man sieht, man spricht sie. So lautete wenigstens der treue Bericht, den ein Dilettante dem unsterblichen Meister abstattete, während man schon die Ouverture zu dem letzten Concerte spielte, das dieser in Marseille gab. Aber wo ist sie? war die dringende Frage — In New-York, die Antwort.

Und drei Tage darauf überließ sich schon der liebende Virtuose allen seinen süßen Gedanken, allen seinen Träumen von Glück, auf dem Verdecke eines Dreimasters, mit dem er bei günstigem Winde nach Amerika flog. Allgemein hieß es: Paganini ist nach Amerika, er will auch die neue Welt ausbeuten, dort Dollars und Cruzados und Gourdes ärndten: Die Liebe zu Guineen hat ihn über den Ocean getrieben. — O nein, es ist eine edlere, höhere Leidenschaft, die ihn treibt, eine Liebe, des großen Künstlers würdig, es ist Leander, der sich in's Meer stürzt, um zu dem leuchtenden Pharos zu schwimmen, den die gefühlvolle Hero so eben entflammte.

Unweit der Insel Pamnègue kreuzte sich ein amerikanisches Schiff mit dem, welches Paganini und seine Violine reisend davon trug. Dieses Schiff brachte Depeschen aus New-York. Am folgenden Tage erfuhr man in Marseille, daß Miß Barton geheirathet habe! — Die amerikanischen Zeitungsschreiber versprechen sich sogar manchen Spaß durch die Enttäuschung des berühmten Musikers.

Lh. S.

Ephemeren.

Von Bernhardt Görwig.

Die Ahnungen eines frommen Herzens sind Melodien, die erquickend herniederschweben aus dem Reiche der Geister, der Glaube aber ist es, der ihnen den Text unterlegt.

Die Erinnerung ist ein langes Echo der Ver-

gangenheit; das Böse giebt sie uns milder, das Gute um so lieblicher zurück.

Die Hoffnungen sind, gleich goldenen Zaubersaiten, über das Herz gespannt; dem reinen Sinne bleiben sie ewig rein und unverstimmt, der Leidenschaft aber geben sie nur unlautere Klänge, zerspringen zuletzt und die Resonanz ist zerstört.

Zum ersten Mai 1837.

Mai ist erschienen,
 Völklein der Bienen
 Freu' dich mit mir!
 Hauses-Gebränge
 Scheuchet die Menge
 Eilig hinaus!
 Grünender Wiesen
 Lust zu genießen
 Fliehet der Schwarm,
 Jubelnd mit Rosen,
 Kräutern zu kosen
 Labet der Mai! —
 Jegliche Schmerzen
 Flieh'n aus dem Herzen
 Eilig davon!
 Vögelein singen,
 Quellen, sie springen
 Rascher empor;
 Wonniige Zähren
 Fließen der hehren
 Göttin Natur!
 Hymnen erschallen
 Unter dem Wallen
 Tief aus der Brust!
 Flamme des Lebens,
 Ewigen Strebens
 Göttliche Kraft:
 Wahre die Gluthen
 Die in mir fluthen
 Stets dir zum Preis!

B. Funck.

Der Demagog.

(Offenbarung Johannes 20, V. 8.)

Sah einst in Gog wohl schon ein großer Teufel,
 Ein größ'rer noch in Magog sonder Zweifel;
 So ist, wenn nicht das Augenmaß uns trog,
 Der allergrößte Teufel — Demagog.

Trautschold.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Halberstadt.

Den 2. April 1837.

Unser Nachbar, der Brocken, von dem wir vor einiger Zeit einen tragischen Vorfall meldeten, an dem er jedoch unschuldig war, hat seitdem einen Beweis gegeben, wie wenig man sich auf ihn verlassen könne. Zwei Dienstmägde des jetzigen Brockenwirths (der vorige, Gerlach, ist gestorben), von welchen die eine Brot aus dem Dorfe Schiereke, dem nächsten am Gipfel des Brockens, geholt hatte, die andere aber ihrer Genossin entgegen gegangen war, verirren sich im vergangenen Januar Abends, kamen um und wurden erst am dritten Tage nachher aufgefunden. Der Brockenwirth hatte die erstere der gedachten Mägde selbst begleitet, die aber, bei der Ankunft der zweiten, sich von ihm getrennt hatte. So etwas könnte auch wohl im Sommer vorkommen; man möge also diesen sogenannten Vater Brocken, der im Grunde ein höchst unzuverlässiger Geselle ist, ja nicht zu viel trauen.

Seit Neujahr hat in dem benachbarten Quedlinburg eine eigene Harzzeitung begonnen, die keinesweges als überflüssig zu betrachten ist, zumal, da der hier seit neun Jahren fortwährend erscheinende Harzbote nur Nachrichten aus allen möglichen Schriften, aber durchaus nichts über den Harz liefert und sich also seines Geschäfts gewissermaßen freiwillig begeben und das Feld offen gelassen hat. Vielleicht berichten wir über diese Harzzeitung mit Nächstem. Der hiesige Oberlandesgerichtsrath Augustin, der Sohn (auch der Vater, ein Geistlicher, lebt hier), von dessen gemeinnütziger Thätigkeit schon in der Abendzeitung die Rede gewesen ist, hat seitdem mehrere seiner Pläne, namentlich den einer Kleinkinderschule, wirklich zur Ausführung gebracht. Es ist erfreulich, zu sehen, wie dieser junge Mann, dessen Bestreben früher mehr auf das Vorübergehende und Entbehrliche gerichtet war, und der z. B. im Jahre 1833 sich auf's Höchste anstrebte, um ein hiesiges Musikfest recht glänzend zu machen, jetzt immer mehr auf das Wesentliche und wahrhaft Noththuende denkt. Erst Beschäftigung und Brod für die Armen und dann Musik! Die von ihm auf freiwillige Beiträge begründete Lehranstalt für Instrumentalmusik hat übrigens im verflossenen Jahre aus Mangel fortwährender Unterstützung eingehen müssen; möge seinen andern, noch gemeinnützigeren Unternehmungen ein besseres Schicksal werden!

Unsere einheimische Literatur ist kürzlich durch ein werthvolles Werk vermehrt worden und zwar, was bei uns fast noch seltener als anderswo ist, durch einen Folianten. Wir meinen das Werk des hiesigen Kunstfreundes, D. Lucas: „Der Dom zu Halberstadt, seine Geschichte, Architektur“ u. s. f., welches unserm verehrten Kronprinzen gewidmet und mit einem Stahlstiche, den Dom von außen darstellend, und sechs lithographirten Blättern ausgestattet ist. Alles ist hierbei sorgfältig berechnet; selbst der äußere Umschlag stellt Ornamente des Domes dar. Unser Dom ist ein kunstreiches Werk des Mittelalters, durch sehr schlanke Dimensionen, besonders im Innern, ausgezeichnet. Auch sein Umfang ist bedeutend, doch steht er hierin dem Magdeburger Dome nach und seine Thürme, überhaupt der schwächste Theil des Ganzen, können mit den Thürmen des Magdeburger Domes nicht verglichen werden. An Alterthümern und Seltenheiten ist er reich, sogar die Reliquiensätze des Mittelalters, die aus manchen andern Domen von den letzten Anhängern des Katholicismus weggeführt wurden, sind hier noch vorhanden. Nicht minder merkwürdig ist seine Geschichte; seit seiner

ersten Gründung im neunten Jahrhundert ist er wenigstens vier Mal zerstört, aber stets auf der ersten Stelle neu errichtet worden. Wie viel aber aus den früheren Bauten in den noch bestehenden übergegangen ist, bleibt eine sehr schwierige Untersuchung, welche durch das Werk des Hrn. D. Lucas allerdings gefördert, aber noch nicht für abgeschlossen zu achten ist.

Der Lehrer an der hiesigen Bürgerschule, Karl Bockelmann, hat auf Veranlassung des Ofterexamens ein Programm erscheinen lassen, betitelt: „Zur Erklärung und Beurtheilung von Bürger's Lenore.“ Ueber dieses oft besprochene Gedicht, welches bereits seine eigene Literatur besitzt, ist hier Vieles mit Fleiß gesammelt worden und den Freunden dieses Gedichtes zu empfehlen.

Auch von dem hiesigen Domgymnasium erscheinen jährlich, den bestehenden Verordnungen gemäß, ausführliche Programme. Schade, daß noch Niemand versucht hat, über die zahlreichen Schriften dieser Art, welche der preussische Staat jährlich liefert, ein Repertorium anzulegen, womit ein Wiederabdruck des Interessantesten verbunden seyn sollte. Ohne dieses stehen dem allgemeinen Bekanntwerden dieser Art von Schriften allzugroße Hindernisse entgegen.

Sonst erscheint hier gegenwärtig sehr wenig Neues in der Literatur; seit der Entfernung des nur allzu thätigen Buchhändlers Karl Brüggemann ruhen die Verlagsgeschäfte wieder. Unsere Literaten sind es längst gewohnt, für auswärtigen Verlag und für auswärtige Zeitschriften zu arbeiten; manche bekannte periodische Schriften, z. B. die bei Brockhaus erscheinenden Zeitgenossen, sind größtentheils zu Halberstadt geschrieben worden. So wird denn auch das neue Werk des hiesigen D. Körte über die Sprichwörter bei Brockhaus an's Licht treten.

Die Grippe hat auch uns gehörig heimgesucht und mehrere Personen sind an den Folgen derselben gestorben.

— r —

Hannoversche Taubenpost.

Risoria.

Das Nächste, was die freundliche Botin zu bringen sich beeilt, muß unsere Kunstausstellung berühren, welche, wie bisher, am Geburtstag des Hohen Protector's unser's Kunstvereins, am 24. Februar, eröffnet wurde, und einer besonderen Zierde in dreien, dem Freiherrn von Spiegel gehörenden Gemälden sich erfreute. Diese sind: der Kölner Dom, von Hasenpflug in Halberstadt; das Urtheil des Paris, von Sohn in Düsseldorf; Tod der Söhne Eduard's IV., von Hildebrand daselbst. Ich würde etwas sehr Ueberflüssiges zu unternehmen glauben, wollte ich mich in Beschreibung und Lob dieser Bilder verlieren. Das Erstere ist schon so vielfältig und vielseitig geschehen, daß einem Briestaubenpost-Expedienten nichts übrig geblieben, als seine Verwunderung über die vielen, dadurch erzeugten Wortstellungen; Lob aber ist, gegenwärtig wenigstens, das Unnützigste, denn jedes Kind thut das. Ich hörte ein Kind vor den Söhnen Eduard's ausrufen: „Die sterben nicht!“ und wenn je eine Wahrheit in der vielseitigsten Beziehung und tiefsten Bedeutsamkeit gesagt worden, so ist sie in diesen drei Worten gegeben.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage der Ch. B. Polet'schen Buchhandlung in Leipzig.)